

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

191 (18.8.1906) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Poststraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 191.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 18. August 1906.

26. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

Der Landtag 1905/06.

Benige Tagungen des badischen Landtages haben in demselben Maße die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wie die nunmehr beendete Session 1905/06. Es war der erste, durch das direkte Wahlrecht gewählte Landtag. Dieser Umstand allein hätte im Hinblick auf die „prinzipiellen“ Einwände, die seinerzeit von der Regierung sowohl als von den sonstigen Gegnern gegen dasselbe ins Feld geführt wurden, genügt, diesem Landtag eine besondere Bedeutung zu geben. Sowohl die Wahlen an sich, als auch der aus denselben hervorgegangene Landtag haben die mancherlei „Bedenken“ der Gegner des direkten Wahlrechts gründlich ad absurdum geführt. Die Einführung des direkten Wahlrechts hatte eine, den politischen Eingeweihten allerdings keineswegs unerwartet gekommene Veränderung der politischen Konstellation zur Folge. Dies trat alsbald nach Schluss des letzten unter der Herrschaft des indirekten Wahlrechts zustande gekommenen Landtages zutage, in dem tatsächlichen Zusammenschluss der liberalen Parteien. Die Nationalliberalen konnten sich keinem Zweifel mehr darüber hingeben, daß die Stunde ihrer möglichen Parteiherrschaft mit der Einführung des direkten Wahlrechts geschlagen hat. Ja, noch mehr: der politische Einfluss der einst in Baden allmächtigen nationalliberalen Partei hätte ohne den tatsächlichen Zusammenschluss der liberalen Parteien und ohne das Stichwahlbündnis mit der Sozialdemokratie einer liberal-konserverativen Parteiherrschaft Platz machen müssen. Die Gefahr einer über das „liberale Musterland“ hereinbrechenden liberal-konserverativen Reaktion war schon vor den Wahlen des 19. Oktober vorigen Jahres eine sehr große, sie war am Abend des 19. Oktober mit Händen zu greifen. Das vielbesprochene Wahlbündnis zwischen dem „liberalen Block“ und der Sozialdemokratie war für beide Teile eine politische und politische Notwendigkeit. Für die sozialdemokratische Partei galt es nicht nur, die Herrschaft einer Partei zu verhindern, was vom tatsächlichen Standpunkt aus dieses Bündnis ohne weiteres gerechtfertigt hätte, es galt vor allem auch, den politischen Einfluss des durch und durch reaktionären Zentrums so weit als unter den gegebenen Umständen noch tragend möglich, einzudämmen. Das Zentrum hatte auf den ersten Anblick 28 Mandate von den insgesamt 73 erobert und einige fünf oder sechs waren ihm sicher, wenn das Stichwahlbündnis zwischen Block und Sozialdemokratie nicht zustande kam.

Dieses Bündnis kam für das Zentrum, trotzdem es sozusagen für den Politiker auf dem klaren Stand lag, überraschend. Diese Überraschung fand ihren sichtbarsten Ausdruck in der plötzlich veränderten Stichwahlpolitik des Zentrums, indem dasselbe in denjenigen Kreisen, wo die Konserverativen in die Stichwahl kamen, zugunsten der konserverativen Kandidaten die Stimmen zurückzog und geschloffen für jene stimmte.

Das hatte zur Folge, daß anstelle von zwei Sozialdemokraten und einem Nationalliberalen drei Konserverative gewählt wurden, allein das Zentrum selbst vermochte sich einziges seiner zum Teil ausführenden Mandate bei den Stichwahlen zu gewinnen.

Der Erfolg des Stichwahlbündnisses zwischen Block und Sozialdemokratie war faktisch wie politisch ein gleich bedeutungsvoller. Das Zentrum war nicht nur um den besten Teil seiner hochgepannten Erwartungen und Erwartungen gebracht, es mußte obendrein auch damit rechnen, daß das in Baden gegebene Stimmrecht in anderen Staaten und unter gewissen Umständen auch im Reiches Nachahmung findet, was wiederum die „ausgleichsgebende Stellung“ des Zentrums nicht unwesentlich beeinflussen konnte. Tatsächlich beruht ja der politische Einfluss des Zentrums in dem überwiegend protestantischen Deutschland auf der Uneinigkeit seiner Gegner, die wieder ihre hauptsächlichsten Urkräfte in der traurigen Situation und prinzipiellen Verwerfung des deutschen Liberalismus hat.

Wenn auch nach Lage der Dinge das in Baden gegebene Beispiel bis dato andernwärts noch keine Nachahmung gefunden hat und wenn für die Reichesgewählten zurzeit auch die Vorbedingungen dafür keineswegs gegeben sind, so darf doch nicht außer Acht gelassen werden, daß die politischen Vorgänge, wie sie sich seit einigen Jahren im Reich zum großen Schaden unserer ganzen wirtschaftlichen und damit politischen Entwicklung abgepielt haben, zum mindesten die Möglichkeit eines tatsächlichen Zusammenschlusses derjenigen Parteien offen lassen, die diese Unterbindung der Kräfte für unsere wirtschaftliche Entwicklung für die Zukunft zu verbindlichen alle Urkräfte haben.

Wie gering man auch immer die innerhalb des Liberalismus tätigen Kräfte, welche auf eine Reorganisation und grundsätzliche Frontveränderung des Liberalismus hinarbeiten, einschätzen mag, nach Lage der Dinge wäre es m. E. politisch ebenso fehlerhaft, sie zu unter- als zu überschätzen. So lange die Sozialdemokratie von sich aus noch nicht fertig ist, ihren politischen Einfluss auf die Gestaltung unserer wirtschaftlichen und politischen Entwicklung zur vollen Geltung zu bringen, ist jede auch nur irgendwie grundsätzliche und damit auch politische Erstarbung des Liberalismus nur zu beklagen. Daß dabei die Sozialdemokratie in keiner

Weise irgendwelchen Gefahren sich aussetzen oder ausgesetzt würde, zeigen die neueren Vorgänge in Frankreich und England. Von dieser weiteren politischen Perspektive aus betrachtet gewinnen die Vorgänge bei den letzten badischen Landtagswahlen eine über die badischen Grenzen hinausgehende Bedeutung.

Inwiefern der liberale Block in Baden sich der politischen Situation, aus welcher heraus er geboren wurde, gewachsen gezeigt hat, und inwiefern die Sozialdemokratie mit dem Block politische Arbeit zu leisten imstande war, soll der Besprechung in einem folgenden Artikel unterzogen werden. So viel aber darf an dieser Stelle vorweg bemerkt werden, daß die sozialdemokratische Fraktion den Anteil der sozialdemokratischen Wählerschaft entgegensteht. Mühen doch selbst die Gegner, wenn auch nur in sehr gebundenen Formen, zu geben, daß die sozialdemokratische Fraktion bei ihren Abstimmungen sich nur von sachlichen Gesichtspunkten leiten lassen. An fleißiger intensiver Mitarbeit sowohl in den Kommissionen als im Plenum hat sie sich von keiner anderen Fraktion überbieten lassen.

Der Katholikentag

findet dieses Jahr in Essen statt, der idyllischen Hauptstadt des Königreichs Krump, dem Mittelpunkt des geistlichen Industriegebietes von Rheinland und Westfalen, wo unter rauschendem Schäumen, in Feuer und Dampf die Elemente des modernen Wirtschaftens: Kohle und Eisen, gewonnen und verarbeitet werden. Es ist ein Widerspruch zwischen dem frommen Aufschwung des Katholikentages der ins längst vergangene, Weltabgewandte und Übernatürliche weist, und dem Ort seiner Tagung mit seinem großindustriellen Rärm und Qualm, seinem grauenhaften Treiben und verwirrenden Gassen. Man weiß nicht, wie der heilige Geist, der morgen früh um 9 1/2 Uhr auf den Katholikentag herabgeleitet werden soll, sich zuerst findet durch den Wald von feurigen Schloten und qualmenden Ecken, wie er sich wohl befindet in dem Dunst der fahrenden Maschinen, in dem Dröhnen der Säulen, dem Schwirren der Räder.

Ehemals luden die Katholiken Deutschlands mit ihren Tagungen die bestmöglichen Orte der Ruhe auf, den friedlichen Schatten der Dome, die stillen Refugien kirchlicher Oberhirten, die geweihten Stätten christlicher Wissenschaft und Tugend. Beim Scheiden vom Katholikentag in Münster (1852) brachte einer der Redner seine Suldigung „dieser ehrlichen Stadt, die das Glück hat, erstens noch keine Eisenbahnen nach allen Richtungen zu haben, zweitens keine Arbeiter-Blasphämien, ich meine die Fabrikanten mit ihren Dampfmaschinen“. — Seitentage wählt man die Orte der Katholikentage aus entgegengelegten Gründen. Die Masse muß es bringen! — nach diesem Geschäftsgrundsatze ordnet man im Zeitalter des Großbetriebes die Katholikentage an. Für den Katholikentag im Jahre 1858 war eine der Hauptfragen die Beschaffung genügender Räumlichkeiten, und man war beglückt, im stolzen Gürtenich das geeignete Lokal gefunden zu haben. Was bedeutet der Gürtenich mit seinem 2000 Personen fassenden Saal für einen heutigen Katholikentag, der in seinen Paradeveranstaltungen das fünffache an Menschen vereinigen soll? Das Protokoll des Münchener Katholikentages vom Jahre 1861 macht viel Wesens von dem Festzuge, an dem 2000 Personen teilnahmen, und von einer Vorfeier der „braven Gesellen“, wobei nach der Scheibe geschossen und das Gesellenvereinshaus mit farbigen Lampen beleuchtet wurde. Wie harmlos das klingt in einer Zeit, wo die größten Säle nicht mehr zureichen für die Katholikentage, wo eigens Festhäuser gebaut werden, wo Festzüge mit 40 000 Teilnehmern stattfinden, wo die Festessen, Festkommerse, Festausflüge sich folgen.

Man, auch die Verhältnisse der deutschen Katholiken haben sich geändert, und namentlich seit das Zentrum auf die politische Bühne getreten ist und aus den Katholikentagen die Parteitage des Zentrums geworden sind, haben diese den idyllischen Charakter von früher eingebüßt. Man sucht jetzt mit Vorliebe die volks- und verkehrsreichen Mittelpunkte der Industriegebiete auf, denn hier lassen sich Arbeiternehmer auf die Beine bringen, die zur höheren Ehre des „sozialen“ Zentrums die Anhänglichkeit des Volkes an die glorreiche Partei der „ausgleichenden Gerechtigkeit“ erweisen sollen. Das Zentrum will nicht mehr als ausschließlich religiöse Partei gelten; es beansprucht Gleichberechtigung im politischen und wirtschaftlichen Leben; es will seine Unentbehrlichkeit im Kampfe der sozialen Interessen darthun, und dazu bedarf es des Hintergrundes, wie ihn die Mittelpunkte der Industriegebiete mit ihrer Volks- und Lebensfülle gewähren.

Nicht nur die Verhältnisse, sondern auch die Reden der Katholikentage haben sich geändert gegen früher. Viel Gehaltloses ist allerdings nicht dabei herausgekommen, immerhin sind doch die Reden des ersten Katholikentages vorüber (Mainz 1848), wo ein Redner so naiv war, beim Festmahl ein Hoch auf die Krone auszubringen, und heute wettern auch nicht mehr, wie in den sechziger Jahren, die Redner gegen die „moderne Aufklärung“ und preisen das katholische Volk glücklich, daß es sich vom neuesten „Bildungsschwindel“ freizubehalten wüßte. Das Zentrum will heute sich nicht nur ernstlich mit der sozialen Frage, sondern auch mit der modernen Wissenschaft beschäftigen — natürlich mit den ab-

lichen Einschränkungen, die zu allem und zu nichts verpflichten. Dafür hat nun aber auch der manchmal recht erquickende Ton der Opposition aufgehört, der in der Kulturkampfzeit auf den Katholikentagen laut wurde; etwas wie demokratische Stimmung lag über den Parteitag des Zentrums der damaligen Zeit, die mit manchen der sonstigen Wunderlichkeiten und Beschränkungen sich zu versehen geeignet war. Das hat aufgehört, seit das Zentrum regierende Partei geworden ist; als solche legt es Wert darauf, sich von niemandem an „nationaler“ und „königstreuer“ Gesinnung übertriffen zu lassen, und so sind in dieser Hinsicht die Katholikentage unserer Zeit kaum noch von national-liberalen Veranstaltungen zu unterscheiden.

So gut sich nun das Zentrum auch dem Geist der Zeit anzupassen und so geschickt es den Rückfall in die Schwächen früherer Zeiten zu vermeiden weiß, so bleibt doch nicht zu übersehen, daß das innere Wesen des Merkantilismus rücksichtlich der über die Gegenwart hinauswill, abhold, daß er namentlich der Arbeiterbewegung, die nicht nur im einzelnen, sondern im ganzen einer gründlichen Erneuerung der Dinge zutrifft, von Grund aus feindselig gesinnt ist. Das werden wir auch in Essen wieder erfahren, wo die Welt wieder hören wird, daß allein das Christentum, dessen berufener Güter die römisch-katholische Kirche im Verein mit dem Zentrum ist, allein imstande sei, dem Umsturz entgegenzuwirken. Und darin beruht die Macht des Zentrums, daß die Herrschenden in dieser Partei und seiner mächtigen Verbündeten: der Kirche, die Rettung vor der dräuenden Not der Zeit: dem erwachenden Proletariat, erblicken. Das weiß das Zentrum und aus dem annahmlichen Gefühl des Einflußreichen und Unentbehrlichen heraus gestaltet das Zentrum seine Jahresparaden, die Katholikentage, immer großartiger, immer glanz- und lärmvoller. Insofern, als Zeichen des merkantilen Machtbewußtseins, haben die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands ihre Bedeutung. Es sind Schaustellungen, wirkungsvoll hergerichtet mit all den Künsten der Massenbeeinflussung, worin der Merkantilismus eine durch Jahrtausende bewährte Erfahrung hat.

Der geistige Gehalt der Katholikentage ist überaus gering. Das vielgerühmte „katholische Volk“ hat in den Tagen, die nach ihm ihren Namen haben nichts zu bedeuten, es kommt nur als Staffage, als stoffelnder Hintergrund zur Geltung. Das Programm stündlich von Versammlungen und Sitzungen an, niemand aber außer den durch Amt und Stand Berufenen weiß vorher, was denn eigentlich dort geredet und verhandelt werden soll. Nicht freigewählte Vertreter des katholischen Volkes werden dortin entsendet mit dem Auftrag und der Absicht, dort ihre und ihrer Wähler Wünsche kundzugeben. Alles ist unter den wenigen Machern genauest vorbereitet und festgelegt, die Rollen sind bis ins kleinste vorgeschrieben — genau wie bei einem theatralischen Aufführungsspiel, für das nachher Negisseure und Akteure die Ehren und den Gewinn einheimen.

Der Schwundgeist der Zentrumspolitik kommt auch auf den Katholikentagen zum Ausdruck. Die Welt will betrogen sein! — Nach dieser Regel arbeiten die Macher des Merkantilismus. Mit kirchlichem und weltlichem Jahrmarktsaufzug, mit Rärm und Gerede umfängt man die gutgläubige Menge, die in ihrem auf die Autorität abgerichteten Kinderfinne nicht merkt, wie ihr die schlaunen und fingerfertigen „Freunde“ und „Führer“ des Volkes hinterrücks das Fell über die Ohren ziehen.

Badische Politik.

Einen kleinen Dämpfer

müssen wir jenen bürgerlichen Mäthern aufsehen, die in den letzten Tagen mit viel Eifer die Wertsprechung der Tagesordnung des Mannheimer Parteitages im Karlsruher sozialdemokratischen Verein zu ihren parteipolitischen Zwecken ausnützten. So schließt der Mannheimer Generalanzeiger aus der Rede des Gen. Kolb, „daß es in Mannheim nicht ohne heftige Auseinandersetzungen abgehen wird“. Dann heißt es weiter:

Nach dem Berichte des Volksfreund ist es der Abg. Kolb, der wieder nicht über Lust hat, dem sozialdemokratischen Parteivorstand unverblümt die Meinung zu sagen. Zwar riet ihm die Versammlung nach Kräften davon ab, wider die Parteigötter ins Feld zu ziehen, der Abg. Kolb bezeugte aber trotz alledem keine Lust als Friedensengel in Mannheim die in den letzten Monaten stark gestiegene Verbitterung gegen die Parteileitung in Berlin zu künftigen.

Die Badische Landeszeitung ist nicht minder hoffnungsvoll, denn sie jubelt über der Spitzmarke: Eine offene Kritik! wie folgt:

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Redakteur des Volksfreund, Wilhelm Kolb, hat durch seine mutige Opposition gegen die Berliner Parteigenossen in den letzten Jahren wiederholt die Aufmerksamkeit der politischen Kreise auf sich gelenkt. Neuerdings hat er wiederum in einer Mitgliederversammlung des hiesigen sozialdemokratischen Vereins an der Berliner Parteileitung, und insbesondere am Vorkämpfer der Kritik gelobt. (Sollt der Bericht des Volksfreund, Kolb.) ... Man darf gespannt sein, wie die „revolutionären“ Ideen des Revisionisten Kolb auf dem Mannheimer Parteitag aufgenommen werden. Göchzt wahrscheinlich wird „Diktator“ Webel, wie dies schon früher in Offenburg geschehen ist, dem unbequemen Kritiker einen

„strengen Verweis“ erteilen und der Rest ist dann — Schweigen!

Gen. Kolb weilt zurzeit in Berlin; er bedankt sich für die Rolle, die ihm in diesem Falle die bürgerliche Presse zuweist. Auch wir möchten zur Steuer der Wahrheit den sensationlistischen Zeitungen sagen, daß der Verlauf der Versammlung sich recht wenig zu ihren schadenfrohen Zwecken ausnützte läßt. Die beiden Diskussionsredner Krabinger und Willi stellten sich keineswegs auf den Kolbischen Standpunkt, wie auch der Referent Weismann den Ansichten Kolbs bezüglich der Aufgaben des Mannheimer Parteitages entgegentrat. Allzuviel Kapital läßt sich also aus dem Verlauf der Karlsruher Versammlung nicht schlagen; wozu deshalb das heisse Bemühen?

Die christlichen Agitatoren.

Aus Gengenbach bei Offenburg schreibt man uns: Hier wurde vor kurzer Zeit eine Zahlstelle des deutschen Tabakarbeiterverbandes gegründet. Diese scheint nun den hiesigen Herren Geistlichen, besonders dem Präses des kath. Arbeitervereins Wintermantel und Herrn Benefiziant Hellingner ein Dorn im Auge zu sein. Diese Herren genießen sich nicht, die Arbeiter auf der Straße anzuhalten und sie über Verbandsangehörigkeit zu befragen. So fragte letzthin Herr Hellingner eine Arbeiterin, ob es wahr sei, daß sie im freien Verbands wäre. Auf die Antwort: ja, fragte er: warum? Na, sagte die Arbeiterin, wir müßten halt selber für uns sorgen. Darauf Herr Hellingner: Wir machen jetzt auch etwas.

Zu einer Arbeiterin, die nicht im Verbands ist, sagte Herr Hellingner: Bist du auch im Verbands? Auf die verneinende Antwort sagte der geistliche Herr: Nun, das ist gut, das sind ja doch lauter Heiden.

Die Wut kommt natürlich daher, weil der vor einiger Zeit gegründete christliche Tabakarbeiterverband wieder verfrachtet und zwar deshalb verfrachtet, weil es in den betreffenden Statuten heißt: In dem Fall kann so viel und in dem Fall kann so viel gewährt werden. Dieses „kann“ hat die Arbeiterin stutzig gemacht und sie haben auch ganz recht, wenn sie dem „kann“ nicht recht trauen. Die Arbeiter wollen in einem Verbands sein, dessen Statut lautet: Es wird so viel gewährt und in welchem Umfang die Arbeiter sicher sind, daß ihre Interessen gewahrt werden. Jetzt versuchen es die Herren mit einem christlichen Arbeiterinnen-Verein. Vielleicht hebt's da besser. Zu diesem Zwecke wurde der bekannte „christliche Arbeiterkatechismus“ verteilt. Mit Hilfe dieser Lügenbrochure will man dem freien Verbands den Garaus machen. Ob dies den Herren gelingen wird, ist eine andere Frage. Zudem würde es den Herren Geistlichen viel besser antehen, wenn sie in der Kirche und bei ihrem Amt bleiben würden. Dann hätte die hiesige Einwohnerschaft und insbesondere die Arbeiter mehr Achtung vor ihnen. Die Arbeiter wissen selber, wie sie sich zu helfen haben. Denn würden sie, die Herren Geistlichen, Zentrumsagitatoren und Diktatorer zu ihren Führern nehmen, dann würden sie den Woz zum Gärtner machen.

Die Elchesheimer Affäre.

Am Donnerstag, den 23. d. M., kommt das Badstein-Bombardement vom 4. Mai d. J., welches die Getreuen des Herrn Bruder, früher hochwürdiger Pfarrer in Elchesheim und Milingen, gegen die Lehrerwohnung in Elchesheim unternommen haben, vor dem Landgericht in Karlsruhe zur Verhandlung. Angeklagt sind: Friedrich Kistner, Wilhelm Fritsch, August Weiler und Pius Wasmers aus Elchesheim, Silber Gaus, Lorenz Rachenmeyer und Margellus Kircher aus Milingen wegen Landfriedensbruch, Verletzung und Beleidigung. Als Zeugen sind ziffo 30 Personen geladen. Wer in den letzten zwei Jahren die Vorkommnisse in Elchesheim und Milingen mit erlebt hat, wer die Verhältnisse kannte, der mußte unwillkürlich zu dem Urteil kommen, daß es nicht so weitergehen konnte, daß einmal das Pulverfaß explodieren mußte, um die Personen, die so gewissenlos mit der Ehre des Nebenmenschen und dem Frieden der Gemeinde, besonders in Milingen, gespielt haben, hinwegzuführen.

Das Bombardement ist als das Endresultat jahrelanger Arbeit einer Berion zu betrachten, die es geradegu mit fabelhafter Meisterhaft verstanden hat, die Lehrer unter sich zu entzweien, die Bürger gegen die Lehrer und umgekehrt zu legen und die Schulfinder gegen die Lehrer und Schulordnung zu untergraben und dieselben zum offenen Ungehorsam zu verleiten; ja, eine Kraftprobe gegen die große Regierung wünschte sie. Wenn ein gewöhnlicher Arbeiter nur einen geringen Teil davon geleistet hätte, wer weiß, wie es ihm ergangen wäre. Als man nach und nach hinter die Kreberrücken kam und dieser Person die Maske vom Gesicht riß, spielte sie zunächst die beleidigte Bebermurt und wurde dann darauf frech.

Schon im März 1905 wäre saubere Arbeit gemacht worden, wenn ein Sebel nicht verlagert hätte. Man mußte sich aufs Abwarten verlegen, und der Vogel fing sich kaum ein Jahr später in seinem eigenen Netz. Nun begann ein Kampf, bei welchem es sich nur um Sein oder Nichtsein handelte. Ein Zurück war von vornherein ausgeschlossen; kämpfte man doch, teils um seine eigene Ehre zu wahren, teils der Herrschaft zum Sieg zu verhelfen, und teils der Herrschaft ein Ende zu machen. So kam der 4. Mai, der die Entscheidung bringen sollte; nochmals versuchte man mit allen Mitteln sich herauszureihen, in aller Fröhe legte man in Milingen die Getreuen in Kenntnis von dem, was im Laufe des Tages stattfinden soll. Da entfuhr einem

Alles
etrischen
en
ahren
3159
Gomaz
Bruchfal
Dücker
igen Bläse
der Mennen
2012
Dentist
uf
rs
en-
großen
n Posten
3098
6
ASSO 69.
aben-
winn-
etc.
Preis.
berkaufen.
Et. rechts.
er einfacher
gen
8184.8
S. 4. Et.
re
ucht. Nur
ich melben
sch,
(in Pfalz).
ige des
e.
a. V. Rar
12: Emilia
l. Metzger
Kaglöchner
n Sutterer,
at. Wilh
hymacher,
ann, Lager
her. Ger
eineige
erdinand.
Kaglöchner.
her von
mit Wilh
n. Subert
n Garten/
t Camilla
ohnle von
mit Marie
hol Wehl
in Bruch
n Trübner
e, Dienst
Gujo, all
S. Wölz
J. Walter
leidnet.
Wilhelm
amelbeher,
aufmann
53 Wölz
41 Jahre.
L. Walter
Anonymus

Kriegsrat: „Das gibt einen bösen Strach.“
Dauß hat recht, es gab abends einen Strach, wer die Kriegslosten bezahlt, darüber entscheidet am kommenden Donnerstag das Landgericht.

Wenn man bedenkt, in welcher roher Weise man an jenem Abend standalierte, wenn man in Betracht zieht, wie 3 Lehrer in einer Wohnung gleichsam gefangen waren, belagert von ca. 60-70 Wacksteinhelden, die in ihrer Verblendung zu jeder Tat bereit gewesen wären, so wird das Mitleid für die Angeklagten schwinden und nur das eine ist zu bedauern, daß sich der eigentliche Urheber nicht unter den Angeklagten befindet.

In Elshausen fängt es an, allmählich zu togen. Nachdem Bruder seine Getreuen bis vor 14 Tagen regelmäßig jeden Sonntag aufsuchte und mit ihnen unterhandelte, ist er jetzt verschwunden. Neun Zehntel befinden sich in der Zucht, das sie sich nicht an einen Reichmann klammern können. Das eine Zehntel sieht es auch bereits ein; aber aus falscher Scham verharren sie stillschweigend auf ihrem Standpunkt. Elshausen ist kurirt und wird in Zukunft zu etwas nie mehr unternehmen.

Die Unschuld auf dem Lande

Aus Waldshut meldet man: Vor der hiesigen Strafkammer mußten sich sieben Volksschüler und Fortbildungsschüler — drei 14jährige, zwei 15jährige, zwei 16jährige — verantworten; sämtliche aus dem benachbarten Dorfe Unterlappfen. Sie hatten mit dortigen gleichaltrigen Mädchen Unzuchtlichkeiten getrieben und zwar seit Jahren! Das Gericht sprach die Jungen frei, mit der Begründung, daß ihnen die Erkenntnis der Strafbarkeit ihrer Handlungen gefehlt habe.

Mit der Freisprechung kann man einverstanden sein, vielleicht gibt sie den Herren Geistlichen Veranlassung, einmal über die Ursachen dieser jugendlichen Ausschreitungen nachzudenken.

Schäfer desavouiert

Aus Mannheim wird gemeldet: Das Ministerium des Innern hat auf die Beschwerde des Stadtrats den zweiten Tag für das Volksfest anlässlich des Geburtstages des Großherzogs genehmigt.

Deutsche Politik.

Der Segen der Monopolwirtschaft.

Zur Kennzeichnung der ungeheuren Profite, die einzelnen Monopolfirmen auf dem Gebiete der Rumpelplatt- und Geschloßproduktion in den Schloßgewerken worden sind, veröffentlicht das Berliner Tageblatt folgende interessante Gegenüberstellung früherer und gegenwärtiger Preise:

1893 kostete ein 12cm-Geschloß bei Krupp	45,00 Mk.
jetzt kostet	Ehrhardt 17,00 „
1900 kosteten Kanonenrohre	Krupp 8880,00 „
Seelenrohre und Mantelrohre	Ehrhardt 1950,00 „
1897 und 1898 kosteten Stahlkerne für 15-Zentimeter-Granaten bei Krupp	85,00 „
Ehrhardt	30,50 „
Witten	34,40 „
Bochum	32,25 „
Rhönig	28,00 „
1903 kosteten dieselben bei allen nicht mehr als	17,20-20,00 „
1900 kosteten 15 Zentimeter-Granaten bei Krupp (selbst)	40,80 „
bei Ehrhardt	27,85 „
Bochum	27,85 „
Bochum	28,50 „
Staatlichen	31,80 „
1900 kosteten 21 Zentimeter-Granaten bei Krupp	102,00 „
bei allen anderen nur	89,00 „
Inzwischen sind Ehrhardt und Witten für 21 Zentimeter-Granaten auf heruntergegangen	68,80 „
Infolgedessen berechnet Krupp seit 1908	67,50 „
früher war er also 35 Mk. (über 50 %) teurer.	
1901 kosteten 21 Zentimeter-Granaten	113,00 „
	125,00 „
	114,00 „
1904 dagegen infolge Heranziehung der Konkurrenz	90,00 „

Die Klagen über unerhörte Preiserhöhungen der beiden deutschen Fabriken von Nickelstahlplatten, Krupp und Stumm, sind schon vor einer Reihe von Jahren erhoben worden. Bereits beim zweiten Frottengesetz kam diese Schröpfung des Reiches und der Steuerzahler zur Sprache. So wurde 1900/1901 in der Budgetkommission festgestellt, daß es dem Marineamt der Vereinigten Staaten bereits im Vorjahre gelungen sei, eine Preisreduktion auf 455,52 Dollar oder 1920 Mk. zu erlangen, während die deutsche Marineverwaltung 2320 Mk. pro Tonne oder circa 400 Mk. pro Tonne mehr zahlte. Da jeder Jahresetat der Marine etwa 7600 Tonnen dieses Materials enthalte, bilde die Nachforderung der deutschen Produzenten einen Nachteil von etwa 3 Millionen Mark jährlich für das deutsche Reich. Die Kommission fordere deshalb, entweder die ausländische Konkurrenz zu den Lieferungen heranzuziehen oder die Errichtung eines Nickelstahlplattenwerkes für Rechnung des Reiches anzutreiben. Bald darauf teilte dem Staatssekretär v. Tirpitz mit, daß Krupp seinem Patriotismus einen Stoß versetzt habe und 150 Mk. pro Tonne nachlassen wolle, das Reich sollte also nur um 250 Mk. pro Tonne übersteuert werden!

Ende Mai 1901 trat die Angelegenheit abermals in ein neues Stadium. Die Rumpelplattenfabriken sollten sich bereit erklärt haben, nicht 2320 Mk. und auch nicht 2070 Mk., sondern 1920 Mk. vom Reich zu nehmen, wenn ihnen der Marineamtbedarf bis zum Jahre 1907 fest übertragen werde. Die fiskale Käm. Volkstag, bemerkte dazu:

„Die maßgebenden Personen dürften sehr wohl wissen, daß sie seitler mit 2320 Mk. pro Tonne bezahlten Platten den Herstellern nur 950 bis 1000 Mk. pro Tonne kosten und daß, selbst wenn sie jetzt eine Gerabsetzung des Preises auf 1920 Mk. erreichen, den Fabrikanten immer noch ein Nutzen von 100 Proz., auf die Herstellungskosten berechnet, bleiben würde. Glaubt nun das Reichsmarineamt wirklich, unter allen Umständen 100 Proz. teurer Fabrikerzeugnisse zu müssen, und womit will es diese Ansicht begründen? Schon vor längerer Zeit ist mitgeteilt worden, daß ein rheinisches Konsortium sich bereit erklärt habe, vom Jahre 1903 ab gleiche Qualität Nickelstahlplatten zu 1550 Mk. pro Tonne, also 770 Mk. billiger als seither, an die Lieferanten bezahlte wurde, zu liefern, wenn ihm nur die Zusage eines entsprechenden Teiles der künftigen Lieferungen gegeben werde. Diese Offerte scheint auch zur Kenntnis der künftigen Preisbegünstigten gekommen zu sein.

... Damit (mit der Uebertragung der Lieferungen bis 1907) soll der Entschluß eines neuen Werkes der Boden entzogen werden, da dieses dann auf Jahre hinaus von allen Lieferungen für das Reich ausgeschlossen sein würde. Man kann kaum annehmen, daß das Reichsmarineamt ein derart plummes Mandat nicht durchschauen wird, durch welches ein immer noch exorbitant hoher Preis auf sechs Jahre andauernd festgelegt werden soll.“

Die von dem Berliner Tageblatt gegebene Gegenüberstellung der Preise vor und nach der Konkurrenz beweisen, welche enorme Preisherabsetzungen erlangt wurden, als man sich endlich im Kriegsministerium entschloß, die so lange geflüstert ignorierte Firma Ehrhardt zum Wettbewerb zuzulassen!

Ein Fortschritt aus Sachsen.

Diesmal ist es in der Tat ein Fortschritt. Die königlich sächsische Eisenbahn-Generaldirektion hat eine Veränderung in den Arbeitsverhältnissen durch eine Verordnung herbeigeführt, die eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit für die in den Eisenbahnbetriebswerkstätten beschäftigten Arbeiter darstellt. Und zwar wird vom Montag, den 20. August, anstelle des 10stündigen der 8stündigen Arbeitstag durchgeführt. In Aussicht gestellt ist, daß auch die Lohnverhältnisse in Zukunft eine Veränderung, und zwar zum Besseren, erfahren sollen.

Wenn man allerdings dabei bedenkt, daß bei der großen Finanzlemme vor ein paar Jahren in Sachsen das Personal bei der Eisenbahn auf ein Minimum beschränkt wurde, die Löhne herabgesetzt wurden, so kommt den Arbeitern jetzt das eigentlich nur zugute, was ihnen in dieser Zeit vorenthalten worden war.

Furcht vor dem Eindringen sozialdemokratischen Geistes in die Arme.

Sechs Wochen Gefängnis, 125 Mk. Geldstrafe und Schließung des Vereins der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter für 8 1/2 Jahre und Umgebung, so lautete das Urteil der Königsberger Strafkammer am 14. August. r. Sieben Angeklagte mußten auf die Anklagebank, weil sie gegen § 8a des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 verstoßen haben sollten. Unter den Angeklagten befand sich auch der Genosse Krüger, der als spiritus rector angesehen wurde. Schon am 2. März d. J. war der Verein vom Königsberger Polizeipräsidenten geschlossen worden, nachdem es dem Verein unmöglich gewesen war, auch nur eine Versammlung abhalten zu können. Seit der Zeit hat die Anklagebehörde eifrig gearbeitet, um Beweismaterial heranzuschaffen, daß der Verein ein politischer sei und die Förderung sozialdemokratischer Propaganda betriebe. Artikel aus der Gleichheit, der Königsberger Volkszeitung sowie, als auch Aufzeichnungen von Königsberger Parteigenossen in Versammlungen über die Frage der Jugendzuchtung mußten zu dem Zwecke herhalten. Von dem Vereinsstatut, in dem ausdrücklich steht, daß der Verein der Wahrung der wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Interessen dienen und seinen religiösen und politischen Charakter tragen soll, meinte der Staatsanwalt Schirrmacher, die Statuten scheiden aus dem Beweismittel aus, da sie zu dem Zwecke gemacht sein können, die wahren Gründe zu verhehlen. Aus demselben Grunde haben auch, wie der Staatsanwalt ebenfalls meinte, die Aussagen der Angeklagten aus den Beweismitteln auszuschneiden, da die Angeklagten ein Interesse haben, die Wahrheit zu verhehlen. Krüger sei besonders hart zu bestrafen, weil er junge Leute in eine extreme Partei hineinzuführen und verführen wollte, politische Gegner in heftiger Weise anzugreifen. Die Schließung des Vereins müsse ausgesprochen werden, weil er den Zweck gehabt hat, politische Gegenseiten zu erörtern.

Vom Verteidiger wurde die Behauptung des Staatsanwalts scharf zurückgewiesen, daß die Aussagen der Angeklagten und die Statuten erlogen seien. Die ganze Anklage beruhe auf dem lediglichen Furcht, daß die sozialdemokratischen Lehren in die Arme einzuwirken könnten. Ueber die Schließung des Vereins hätten nicht die Strafrichter, sondern das Verwaltungsgericht zu entscheiden. Trotz alledem kam das Gericht zu dem eingangs erwähnten Urteil und zwar wurden verurteilt: Genosse Krüger zu sechs Wochen Gefängnis, ein Angeklagter zu 50 Mk. Geldstrafe, drei zu je 25 Mk. Geldstrafe und zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Krüger zwei Monate Gefängnis und gegen alle übrigen Angeklagten je 30 Mk. Geldstrafe beantragt.

Ausland.

Italien.

Der Papst gegen die Christl.-Sozialen. Wieder einmal hat sich der hl. Stuhl bemächtigt gefühlt, den Schwärmern und Missionären den Star zu stechen, die an die Möglichkeit einer Durchdringung der Kirche mit modernem Geiste, an eine Anpassung des Katholizismus an die Forderungen der Neuzeit glauben. In seiner feinen erlassenen Enzyklika gegen die Christlichsozialen hat der Papst mit aller möglichsten Deutlichkeit gesagt, daß die Kirche nicht gewillt ist, ihren Priestern irgend welche Denk- und Handlungsfreiheit auf politischem und sozialem Gebiet einzuräumen. Sein Schreiben fordert die Bischöfe auf, den Geist der Unabhängigkeit und Insubordination auszurotten, der sich besonders im jüngeren Klerus geltend macht. Um diesem Uebel zu steuern, sollen die Bischöfe den Unterricht in den Seminaren auf das strengste überwachen und das Eindringen moderner Theorien verhüten.

Die Bischöfe sollen die allergenaueste Ueberwachung über die Lehrer und ihre Reden ausüben und diejenigen zu ihrer Pflicht hinrufen, die hinter gefährlichen neuen Theorien herlaufen und sollen alle ohne Rücksicht von dem Unterricht ausschließen, die den Ermahnungen nicht Folge leisten. Der Besuch der öffentlichen Universitäten soll den jungen Klerikern nur aus den allerernsten Gründen und unter strenger Aufsicht von seiten der Bischöfe erlaubt werden. Es ist auf alle Fälle zu verbinden, daß die Jünglinge der Seminaren irgendwie teilnehmen an den Agitationen der Unruhmänner; deshalb verbieten wir ihnen das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften, mit Ausnahme solcher Blätter, die wegen der Festigkeit ihrer Grundlage von den Bischöfen für die Studien der Jünglinge für nützlich gehalten werden.“ Von der Anzahl sollen alle nicht direkt das

religiöse Leben angehende Fragen verbannt bleiben; besser als solche Fragen zu behandeln, beschränke sich der Pfarrer auf Gemüthen und Katechismus.

Dann kommt der Brief auf die Lega democratica nazionale, den Verband der Christlichsozialen zu sprechen und verbietet den Klerikern und Priestern, bei Strafe der Suspendierung a divinis ihm beizutreten.

„Jede Sprache, die dem Volke Abneigung gegen die oberen Klassen einflößen soll, muß als dem wahren Geiste christlicher Liebe ganz und gar entgegenstehend betrachtet werden. Auch ist in den katholischen Veröffentlichungen alles zu vermeiden, was von ungeliebten modernen Theorien angeht, die Frömmigkeit der Gläubigen verachtet und von neuer Orientierung des christlichen Lebens, von neuer Klärung der Kirche, von neuen Aspirationen der modernen Seele, von neuen sozialen Aufgaben des Klerus, von neuer christlicher Kultur und ähnllichem handelt.“

Vor allem also ist die Lösung: nur nichts Neues. Diese Lösung selbst ist uralte. Früher hatte sie den Scheiterhaufen zur Verfügung, heute die harmlose Enzyklika, die der jungen christlichsozialen Partei, deren Seele Don Romolo Murri ist, die Existenzmöglichkeit nehmen will. Diese Partei, die sich in geistlichen Dingen der Kirche unterwirft, in politischen aber frei sein will, hat ein soziales Programm, dem es nicht an modernen Gesichtspunkten fehlt. Es ist nur logisch, daß Bischof X. diesen Schwärmern die Alternative stellt: laßt Eure sozialen und demokratischen Aspirationen fallen oder tretet aus der Kirche aus. In der Tat kann es keinen größeren Anachronismus geben, als den, eine demokratische, auf die Gehung der Massen gerichtete Aktion zu wollen und dabei in Frieden mit der kirchlichen Obrigkeit zu leben. Wer bliebe denn noch der heutigen Ordnung treu, wenn es die heilige römisch-katholische Kirche nicht täte? —

9. ordentlicher Verbandstag des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen u. verwand. Berufs-genossen Deutschlands.

K. Berlin, 15. August 1906.

8. Verhandlungstag.

Die heutige Sitzung tagt unter Ausschluß der Öffentlichkeit; behandelt wird: Unsere Taktik bei Lohnkämpfen innerhalb der letzten zwei Jahre. Stühmer-Berlin gibt einen Ueberblick über die Lohnkämpfe, wobei selbstverständlich die Ausperrungen und der Generalstreik im Jahre 1905 das meiste Interesse beanspruchen. Redner meint, daß die Kollegen mit dem Resultat der Ausperrungstatistik der Unternehmer zufrieden sein können, da auch der Arbeitgeberverband daraus die Lehre gezogen haben dürfte, daß es besser sei, mit den Arbeitern in Frieden zu leben und Löhnerenzen auf gutlichem Wege zu schlichten. — Den Vertretern der Parteibrosche wird gestattet, einen kurzen Auszug aus der eingebrachten Resolution morgen zu veröffentlichen.

Aus den weiteren Agitationsberichten ist zu entnehmen, daß die Agitation in den 8 Bannern erfolgreich gewesen ist; Rheinland und Westfalen ist der erste Bezirk, wo ein besoldeter Gauleiter angestellt wurde, da hier eine bedeutende Konfessions-Gegensatz. Trotz der vielen besseren Konfession, die meist aus Berlin und Württemberg, besonders nach der rechten Seite des Rheins, wo die Industrie vorherrscht, und nach Westfalen kommt, und auch im Rheinland selbst, besonders in Elberfeld, angeordnet wird, ist die Parteibrosche ebenfalls sehr stark vertreten. Von ca. 25000 bis 28000 Kollegen und Kolleginnen (wobei die Konfessionsarbeiter und Arbeiterinnen in M.-Gladbach, Herford und Wielefeld mit einbezogen sind), waren am Schluß des 8. Quartals 1904 in 30 Filialen 1825 organisiert; bestimmt sind 20000 organisatorisch. Bei der reorganisatorischen Arbeit der Parteibrosche, die seinen Anbruch auf Genauigkeit hat, ist die große Zahl derjenigen Arbeiterinnen, die nur vorübergehend in der Konfession arbeiten, nicht mitgezählt. Sollen doch allein schon in M.-Gladbach, Herford und Oberkranken ca. 16000 und ebensoviel in Herford und Wielefeld beschäftigt sein.

Auf die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Arbeitslosenkonfession haben wir, mit Ausnahme von Herford und Wielefeld, heute sozugen noch keinen Einfluß; trotzdem diese Kategorie von Arbeitern die Organisation am notwendigsten hätte. In der M.-Gladbacher Gegend, wo allein ca. 2000 in Fabriken beschäftigt sind, ist bisher nicht einmal ein fester Stand für die Organisation gewonnen worden. Dort sind die Fabrikanten noch unumschränkt Herren im Hause. Unter den Arbeitern ist der eine des anderen Feind. Dazu kommt noch, daß die Bevölkerung fast durchweg katholisch ist und die freien Gewerkschaften von den Christlichen als religionsfeindlich bezeichnet werden.

Neue Tarifverträge sind in der ganzen Reichsweite in 12 Orten geschlossen worden. So hat in unfern West mit 46 Filialen in 18 Orten Einzelstarke und in 7 bis 10 Orten Tarife mit den einzelnen Geschäftshäusern geschlossen. Selbstverständlich handelte es sich bei der Fortsetzung von Tarifverträgen einseitigen Lohnstarfen auch immer gleich um Verbesserungen.

Aus dem mitteldeutschen Gau ist zu berichten, daß bei der Ausperrungstatistik die Unternehmer ihre ganze Wut auf die Führender Arbeiter gelegt hatten, daß aber trotzdem eine Zunahme der organisierten Kollegen und Kolleginnen zu verzeichnen ist.

Aus den Berichten geht weiter hervor, daß auch im süddeutschen Gau der Verband gute Fortschritte gemacht hat. Im Frühjahr fanden im Gau in der Weinbranche wieder viele Lohnbewegungen statt, die, mit einer Ausnahme, alle ohne Streit und erfolglos für unsere Kollegen verliefen. Im Gegensatz zum vorigen Jahre wurde der Gauleiter vom Arbeitgeber-Verband des Jahr anerkannt und konnte er, soweit dies möglich und notwendig war, an den Beratungen teilnehmen. Die Arbeitgeber-Verband machten hier eine Ausnahme, sie wollten keine „fremden Herren“ zulassen. Die Folge war, daß auf Grund dessen auch der Sekretär des Arbeitgeberverbandes, obwohl er in Strasbourg war, an den gemeinsamen Beratungen nicht teilnehmen konnte. Der Erfolg in der Agitation und Anerkennung des Verbandes dürfte als ein guter bezeichnet werden.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

G.K. Bruchsal, 18. Aug. Morgen Sonntag veranstaltete das Gewerkschaftsbüro Bruchsal einen Ausflug nach Maulbronn. Mit dem Zug 6 Uhr 15 Minuten demittags wird nach Breiten gefahren, von da geht es zu Fuß nach dem Dörchen in Maulbronn, woselbst das Mittagsmahl eingenommen wird. Der Rückweg wird ebenfalls zu Fuß zurückgelegt und findet gemächliches Zusammensein mit den Breiten Kollegen statt. Der Fahrpreis beträgt 60 Pf. Mögen sich die Kollegen recht zahlreich beteiligen.

Emmendingen, 17. Aug. Die hiesigen Maurer sind in den Urlaub getreten. Sie fordern 10stündige Arbeitszeit und 48 Pf. Stundenlohn.

Das Streifen sogar in Halle nicht verbieten! Die Staatsanwaltschaft in Halle lagte jüngst im öffentlichen Interesse für Arbeitswillige, die sich durch das Wort „Kriegsrunder“ beleidigt hätten, und am Montag lagte sie im Interesse eines Unternehmers, der sich gekränkt fühlte, weil er als „Robust“ bezeichnet worden war. Als „Beleidiger“ mußte der Maurer Hermann Heigt vor dem Schöffengericht auf der Anklagebank Platz nehmen, weil er in einer Streifenversammlung gesagt hatte: „Dem robusten Unternehmer, Maurermeister Heigert, mußte man einmal auf die Finger kommen.“ Zeuge Gen darm, der in der Tat jene Versammlung übernahm, macht hier, sagte aus, er habe in dem Worte „Robust“ eine Auszeichnung und auch eine Beleidigung des Maurermeisters Heigert erblickt, weshalb er die Worte für zu Papier genommen habe. Zeuge habe auch dem Heigert angedeutet, daß dieser sich beleidigt gefühlt habe, als er ihm das verleihe. Zwei mitgeteilt. Der Staatsanwalt war so freundlich, gegen Zeuge wegen Anklage des Unternehmers 50 Mk. Geldstrafe zu beantragen. Dem Gericht schien die Geschichte denn doch über die Dufsamur zu gehen und es sprach Zeuge mit folgender Begründung frei: Das Streifen und die Aufforderung dazu ist nicht verboten. Es ist das gute Recht eines jeden Bürgers, sich zu versammeln und in der Versammlung auch den Mund aufzutun. In dem Ausdruck „Robust“ habe das Gericht unter keinen Umständen eine Beleidigung für den Unternehmer erblicken können. Die Kosten trägt die Staatskasse.

Der Staat könnte viel Geld sparen, wenn in solchen Fällen den Staatsanwälten, die solche Klagen einbringen, die Kosten aufgebürdet würden.

Badische Chronik.

Pforzheim.

17. August.

— Man schreibt uns: Bezugnehmend auf den in Nr. 181 des Volksfreund erschienenen Artikel „Lohnbewegung der Fasser und Graveure in Pforzheim betr.“ bitten wir Sie höflich unter Hinweis auf § 11 der Preßordnung, nachstehender Berichtigung Raum zu geben:

Als Referent in der Versammlung vom 5. d. Mts. beauftragte sich Herr Haber in stark einseitiger Ausführung mit dem Lokalverband und dessen mit dem hiesigen Arbeitgeberverband geführten Korrespondenz.

In Wirklichkeit liegt die Sache doch ein wenig anders. Der Lokalverband behandelte laut Protokoll seiner Ausschusssitzung vom 8. Juli auf den unterm 14-16. Juli festgesetzten Greffittentag hin die Frage, mit dem Arbeitgeberverband behufs Anbringung von Forderungen in Verbindung zu treten.

Am 8. Juli, nicht am 7., ging nun ein Schreiben folgenden Inhalts an den Arbeitgeberverband ab:

Pforzheim, 3. Juli 1906.

Herrn C. W. Meier

Vorf. des Arbeitgeberverb. Pforzheim.

Gebirter Herr Meier!

Der Ausschuss des Lokalverbandes der Gold- und Silberarbeiter Pforzheims hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, mit dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes in Verbindung zu treten behufs Anbringung von Forderungen betr. Regelung der Arbeitszeit usw.

Es sind hierzu 3 Arbeiter ernannt: G. Maier, Goldarbeiter; G. Strohheder, Stadtverordneter; Emil Brenner, Graveur.

Wollen Sie uns bitte Mitteilung machen, ob und wann wir bei Ihnen vordringen können.

Mit aller Hochachtung
Emil Brenner, Schriftführer.

Da nun der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes bereift war, gab derselbe erst am 9. Juli folgende Antwort:

Pforzheim, 9. Juli 1906.

An den Lokalverband d. G.-u. Silberarbeiter usw. zu Händen d. Vorf. Herrn Emil Brenner

Pforzheim

St. Georgenstraße 19.

Von Ihrem gefl. Schreiben vom 3. d. Mts. an unseren Vorsitzenden haben wir bestens Kenntnis genommen und laden Sie mit den Herren G. Strohheder und G. Maier auf morgen Dienstag, den 10. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr, zu einer Konferenz in das Bureau der Handelskammer, Berrenmstraße 1, 1. Stod, ergeben ein.

Unsererzeit werden an dieser Konferenz teilnehmen die Herren C. W. Meier, Emil Kollmar, Hans Söllner und der Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes für Pforzheim und Umgebung.

Der Vorsitzende.

J. K. Dr. Kösemacher.

Das ist die Korrespondenz des Lokalverbandes mit dem Arbeitgeberverband.

Achtungsvoß

Der Vorsitzende des Lokalverbandes der Gold- und Silberarbeiter.

Gottlob Maier.

In der Versammlung vom 5. d. M. habe ich mit Bezug auf die Korrespondenz zwischen Lokalverband und Arbeitgeberverband lediglich das mitgeteilt, was Herr Gottlob Maier seinerseits für gut befand, seinen Mitgliedern im Ausschuss vorzutragen. Ich habe mich bei meinen Ausführungen an ein Stenogramm gehalten, in welchem die Vorgehensweise in der Mitgliederversammlung des Lokalverbandes und namentlich das Verleihen der gegenseitigen Korrespondenz wörtlich festgehalten war. Um übrigen halte ich es unter meiner Würde, auf diese und etwaige weitere Einwürfe des Herrn Gottlob Maier einzugehen. Herrmann Haber.

(Anmerk. d. Red.: Herr Gottlob Maier scheint sich in den Bestimmungen der Preßordnung noch nicht richtig auszukennen, weil er sich in seiner Berichtigung, wie sie uns im Original zugeht, nicht an tatsächliche Nichtigstellungen hält, sondern sie hat benützen wollen, den Gen. Haber fast Satz für Satz zu beleidigen. Wir haben diesen Teil der Zuschrift deshalb gestrichelt.)

— Robeit. Der Spiermeister Wilhelm Daxer ärgerte sich über seine Frau, weil sie ihm das von ihnen Logisbetreuer eingezeichnete Kaffeebrot nicht ausgeben wollte. Er misanderte sie mit einem Weil. König hat bemerkt auf Kopf und Hände, daß die Frau während Wunden erlitt, die ihr im Krantenhaus verbunden werden mußten. Abends gegen 10 Uhr wurde der Liebessüchtige Gemann verhaftet.

— Eine Reihe von Logisbetreuer verübte im Laufe des Monats Juni der schon häufig verurteilte Schloffer Alois Sutti aus Bickental in Pforzheim. Er mißte sie jeweils mit der unruhigen Verführung ein, er sei bei einem Schloffermeister in Stellung und werde, sobald er seinen Lohn erhalte, Miete und Kaffeebrot bezahlen. Nach einigen Tagen war dann der Meister heimlich verschwunden und die betreffenden Mieter, die durch ihn um 8 Mk. 50 Pf., 4 Mk. 70 Pf. und 4 Mk. 20 Pf. gekündigt worden waren, hatten das Nachsehen. Das Landgericht Karlsruhe beurteilte Sutti unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungslohn zu 7 Monaten Gefängnis.

— Seit 1. Mai 1906 bis Juni d. J. bestahl der Käufer Jakob Bickelberger aus Brötzingen die Firma Wengenbach u. Cie. in Pforzheim, bei der er in Stellung war. Er entwendete in der genannten Zeit 1000 Mk., sowie ein Stücken Goldbar, 4 Paar Eisen

Geschwister Knopf.

3
Grosse
Rabatt
Tage!

Spare
bei
Knopf

Samstag den 18. er.	Sonntag den 19. er.	Montag den 20. er.
sind die billigsten Einkaufstage		
Wir gewähren an diesen Tagen, um unsere Läger vor dem Umzug zu reduzieren:		
10%	auf Schürzen	10%
10%	auf Handschuhe in Stoff und Spitzenweben	10%
10%	auf Korsetts	10%
10%	auf Sommer-Trikotagen	10%
15%	auf Spitzen u. Besätze	15%
25%	auf Sonnenschirme	25%
20%	auf Washstoffe und Wollmousseline	20%
20%	auf Seidenstoffe für Kleider u. Blusen	20%
10%	auf Reise-Artikel und Lederwaren	10%
33 1/3%	auf Waschkleider, Waschröcke, Waschblusen, Knabenanzüge u. Kinderkleider.	33 1/3%

Ans unserer
Putz-Abteilung
2 Serien garnierter
Damenhüte
Serie I Wert bis 5.25 zum Ausschauen **jetzt 1.95**
Serie II Wert bis 7.75 zum Ausschauen **jetzt 2.95**
Spare bei Knopf

Stadtgarten
Samstag den 18. August
Volksvorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Der Kaffelbinder
Operette in 3 Akten von H. Behar.
Sonntag den 19. August
Zum letzten Male!
Wiener Blut
Operette in 3 Akten von G. Strauß.
Sonntagshosen
eigenes Fabrikat 8170
R. Pahr
33 Kronenstr. 32.
Frisch eingetroffen!
Aene Odenwälder
Grünkern
ganz oder gemahlen
I. Sorte per Pfd. 40 Pf.
II. 28 Pf.
empfehlen 8187
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen.

Stadtgarten
(bezw. Festhalle)
Sonntag den 19. August 1906, nachmittags 5 Uhr
Konzert
Orchester- u. Militärmusik
veranstaltet von der gesamten Kapelle des
Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109
unter Leitung des Königl. Musikdirektors Adolf Voeltge.
Eintritt Abonnenten . . . 20 Pf.
Nichtabonnenten . . . 50 Pf.
Programm 10 Pfg.
Soldaten und Kinder die Hälfte.
Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Athletenklub Frisch-Auf Karlsruhe.
Morgen Sonntag den 19. August, nachmittags 3 Uhr beginnend, findet im Banuwald bei der Engischen Eisfabrik unser
großes Waldfest
verbunden mit Konzert, Preischießen, Preissegeln, Plattenwerfen, Volks- und Kinderbelustigungen statt. Alle Mitglieder nebst Familienangehörigen sowie Sportsfreunde etc. sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Kaninchenzuchtverein Karlsruhe und Umgebung.
Sonntag den 19. August 1906, nachmittags 3 Uhr findet im Garten der Restauration zum „Feldschlößchen“, Karlstraße 71
großes Sommerfest
statt, verbunden mit Musik, japanischem Würfelspiel, Plattenwerfen, Preischießen und
großem Preissegeln,
wogu sehr prächtige Preise zur Verfügung stehen; letzteres beginnt Sonntag Abend 8 Uhr und endet Sonntag Abend halb 11 Uhr und findet bei jeder Witterung statt, wogu einladet
Der Vorstand.

Zum Burghof.
Sonntag den 19. August
grosser Kaninchenmarkt
verbunden mit Glückshafen, Preischießen und Ballwerfen.
Freunde und Gönner der Kaninchenzucht sind freundlichst eingeladen.
Die vereinigten Kaninchenzüchter von Karlsruhe. 8180

Kaninchenzuchtverein Maximiliansau und Umgebung.
II. grosse Wander-Ausstellung
im Saale des Gasthauses „Zum Hirsch“ in Knielingen am 18., 19. und 20. August 1906.
Eintritt 30 Pfg. Die Karten berechtigen zur Teilnahme an der Gratis-Verlosung.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Der Verein. 8184

Möbel auf Credit
jeder Art complete Einrichtungen
J. Jttmann
Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung.
KARLSRUHE Lammsstr. 6

Danksagung.
Für die aufrichtigen Beweise wohlwunder Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben untergeheulichen Vaters, Erbers, Schwagers, Onkels und Schwiegerohns
Friedrich Bühler
für die tröstlichen Worte des Herrn Stadtkirchwardens, den erhebenden Gesang des Gesangsvereins „Kassalla“, sowie seinen Herren Vorgesetzten und Mitarbeiter, den Blumenpenden und der zahlreichen Beteiligung an der Beerdigungsfeier sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus.
Karlsruhe den 17. August 1906.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kirchweih Welschnureuth.
Bringe hiermit meine neu erbaute Wirtschaft
Restaurations zum „Feldschlößchen“
anlässlich der am Sonntag den 19. und Montag den 20. August stattfindenden
Kirchweih
in empfehlende Erinnerung. Für einen guten Stoff Bier, reiner Pfälzer Weine, sowie für gute Speisen ist reichlich gesorgt.
Christian Gros. 8177

Gasthaus zum „Lamm“ Durlach.
Sonntag den 19. August zur Nachkirchweih
prima Kartoffelwürste mit Krant.
Zum Besuch ladet ein
Chr. Horst. 8190

„Zum Kronprinzen“ Pforzheim.
Tunnelstrasse 4.
Jeden Mittwoch **Schlackpartie.**
Auch bringe ich mein Nebenzimmer den Vereinen in empfehlende Erinnerung und lade zu einem Besuche höflich ein.
K. Wittmeyer. 8191

Arbeiter-Gesuch.
Für eine Schweizer Uhrenfabrik werden zum baldigen Eintritt tüchtige Uhrgehäuse-Schweizer (Zurichter für bessere Klassen) sowie ein tüchtiger Feinsäger bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung gesucht.
Offerten unter S. M. 325 zur Weiterbeförderung an die Expedition ds. Bl. 8192.3

Abschlag!
Von heute eingetroffene Ladung empfehlen wir
feinstes neues Delikates-Sauerkraut
per Pfund 10 Pf.
neue Salzgurken
per Stück 3 Pf.
empfehlen
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen. 8188

Wasche mit LUHNS
wäscht am besten

Arbeits-hosen
Stärkste Verarbeitung - extra gute Taschen -
R. Pahr
Arbeitskleiderfabrik
Kronenstr. 32.

Die elektrische Heil-Kraft
steht einzig da! Leidende und Geschwächte erhalten gratis Durch über die preisgekrönte elektrische Maschine (241, 242) von P. Froygang Naohel. in Heidenau-Dresden. 8181.10

65 000 Mk.
sind auf 1. Hypothek in Pforzheim von 2000 Mk. anzusetzen durch
Aug. Schmitt, Hypothekengesellschaft
Karlsruhe, Leisingstr. 3a
3087.10 Telefon 2117.
Ein vollständig bereits noch neuer
Bett
ist billig zu verkaufen. 8186
Widmerstr. 19a, 3. St. 818.

Schmiede, Schreiner, u. Stellmacher (Wagner) gesucht. 8018.10
Waggonfabrik A.-G.
Kastatt (Baden).

Neues Delikates-Sauerkraut
1 Pfund 12 Pfennig
Neue Voll-Heringe
3 Stück 20 Pfennig

Neue Salzgurken
1 Stück 4 Pfennig,
Neue Grünkern
1 Pfund 32 Pfennig
empfehlen 8187

Emil Bucherer
in den bekannten Verkaufsstellen.